

Ist Beteiligung weiblich? - Wege und Hindernisse von Partizipation

Die aktuellen globalen Herausforderungen machen es deutlich: Dialog und Verständigung, Beteiligung und Gemeinschaft sind dringend nötig – und damit Raum für die Entfaltung und Entwicklung kreativer Lösungen.

Weltweit begehren Menschen auf, möchten teilnehmen und teilhaben – die Antworten und Versuche, die globale Situation zu meistern, weisen eher auf Polarisierung und Trennung hin, auf das Festhalten an starren Strukturen. Eine gesellschaftliche Diskussion über Alternativen findet nicht statt. Dadurch wird Entwicklung verhindert.

Beteiligung – Bewußtsein von Gemeinschaft vs. Outputorientierung und Zerstückelung

Beteiligung und Gemeinschaft werden im öffentlichen Diskurs nicht ernst genommen, oder, darüber hinaus, als Gefahr wahrgenommen. Das steht im Widerspruch zur öffentlichen Rhetorik.

Outputorientierung und quantitative Meßbarkeit verunmöglichen den Blick auf die Qualität und Wirkung von ergebnisoffener und anliegenorientierter Arbeit.

Eine Arbeit, die die Beteiligten ernst nimmt, fördert immer auch Bewußtsein über Zusammenhänge in der Welt und zielt auf Umsetzung in Handlung, um Veränderung zu initiieren. Sie geht über Reden und „vorzeigbare“ Ergebnisse hinaus – sie zielt auf eine Veränderung der Mentalität und soziopolitischen Bedingungen, und damit auf individuelle und gesellschaftliche Emanzipation. Sie schafft den Raum, um das eigene Potential zu entfalten und Begegnung zu ermöglichen, und setzt damit an den Grundlagen des Zusammenlebens an: Wie können wir eine Gemeinschaft leben, die jenseits von Konformismus oder kollektivem Egoismus Wege jenseits des Bisherigen öffnet? Was bedeutet das für das eigene Bewußtsein, das eigene Verhalten, die eigene Handlung?

In meiner mehr als 12jährigen Lehrtätigkeit als Kommunikationstrainerin und im Rahmen der von mir initiierten Projekte zu interkultureller Begegnung und einem Mädchen/Frauenprojekt in Kamerun mache ich die Erfahrung, daß ein öffentliches Verständnis von Beteiligung und Gemeinschaft weitgehend und möglicherweise auch zunehmend fehlt: Und damit fehlt auch jede Wahrnehmung der Verbundenheit von Menschen und mit der Welt. Egoismus, Konkurrenz, Profilierung stehen im Zentrum.

Das Engagement von Jugendlichen und jungen Frauen für ihre eigenen Belange und für eine gerechte und gemeinschaftliche Welt, in der wertschätzende Begegnung Grundlage des Handelns ist, wird verniedlicht, für naiv gehalten, oder/ und erscheint als bloßes Beiwerk zum eigentlichen Projekt.

Das „Spinnen“, das feine Weben von Fäden der Verbindung mit der Welt und Menschen, vernetztes Denken, Verweben von Wahrnehmungen und Zusammenhängen wird als Spinnerei betrachtet, ohne Ziel und Zweck, losgelöst von der Wirklichkeit. Durch in-Verbindung mit sich selbst sein und mit anderen, durch das Sicheinlassen entsteht Raum, ein freier Raum, in dem jenseits von bloßer Zielorientierung kreativer intuitiver Ausdruck oft ganz neue Wege eröffnet. Dieser schöpferische Freiraum wird in einer Welt von Verwertung und einem Arbeitsverständnis, das Leistung mit Mühsal gleichsetzt und Entfremdung als menschliche Errungenschaft ansieht, weder gegeben noch gewertschätzt. Entfremdung von sich selbst und von anderen läßt jede Entwicklung, jede Kraft aus sich selbst heraus verkümmern. Es wird im Außen gesucht, wo im Inneren Antworten bereit liegen. Indes: Veränderung des Bewußtseins und visionäre Kraft ist Grundlage für gesellschaftliche Veränderung. Eine gemeinsame Vision ist Grundlage für gemeinschaftliches Handeln. Freier Selbstausdruck ist Grundlage für das Entwickeln kreativer Lösungen, die dann auch angestrebt werden. All dies ist Grundlage von empowerment und ownership. Ohne emotionale Beteiligung, ohne den gefühlten Bezug zum eigenen Leben, ohne Mitgefühl für das Leben anderer, kann

Nachhaltigkeit, verstanden als mehr als das, was gemacht wurde, jenseits vom bloßen Wort, nicht erreicht werden.

Dieses Bewußtsein muß eingeübt werden: Es ist im gesellschaftlichen Bewußtsein nicht verankert: Viele möchten etwas ändern, aber sie wissen nicht, WIE es geht.

Weibliche Kompetenz wird nicht gesehen

In einer männerorientierten kapitalistischen Welt partizipative Projekte zu realisieren, ist mit vielen Hindernissen verbunden. Männliches (ich rede nicht von Männern, sondern von männlicher Qualität) Denken ist konträr, der Kreis, als Sinnbild des Miteinanders, als Raum der Verbundenheit, in dem Neues aus der Verbundenheit entstehen kann, ist undefinierbar, scheint unkontrollierbar.

In Kamerun wird mit allen Mitteln versucht, das Projekt der Mädchen zu verhindern:

Machtansprüche und Angst vor Machtverlust verhindern zu sehen, daß die Frauen ihr Eigenes stärken wollen, nicht gegen die Männer handeln. Letztlich ist zu fragen, inwieweit die Männer Angst haben, ihre eigene aktuelle Überflüssigkeit zu sehen – 80% der Wirtschaft wird von Frauen geleistet, meist jedoch unbezahlt – und sich weigern, in Veränderung und in ihre eigene Kraft zu gehen, um sich gegenseitig bereichern zu können, sich zu lassen, miteinander zu sein.

In Deutschland erlebe ich als Leitung des Projekts und als Trainerin immer wieder, daß Kompetenz von Frauen nicht gesehen wird. Auch das ist eine Möglichkeit der Verweigerung: Wegsehen und ignorieren, abwerten, mit Literatur von männlichen Autoren vergleichen, schlicht: Verneinen. Das Patriarchat zielt auf die Verfügbarkeit der Frauen.

Ich gehe nicht davon aus, daß diese Prozesse bewußt sind. Ich gehe davon aus, daß es jahrhundertealte Strukturen sind, deren Veränderung viel Mut, Kraft und Ausdauer bedeuten. Und die von denen, die davon profitieren, nicht gerne reflektiert oder gar transformiert werden. Wenn eine Veränderung stattfinden soll, dann wird sie von Frauen ausgehen. Diese Aussage ist im öffentlichen Diskurs derzeit oft zu hören. Doch was findet auf einer tieferen Ebene, im Leben, statt?

Frauen, die sich der Verfügbarkeit entziehen, um andere Formen des Zusammenlebens zu entwickeln und zu unterstützen, die eigenes Denken und Fühlen fördern, die Wege jenseits des Bisherigen suchen – weil die alten nicht mehr funktionieren! - und die ihren eigenen Platz einnehmen, werden häufig als Konkurrenz und oder Zumutung wahrgenommen. Ich erlebe immer wieder, daß „Anerkennung“ nur darüber stattfindet, zu dienen, sich klein zu machen, den Platz abzugeben. Eine Anerkennung, die eher an Gefälligkeit erinnert als an inhaltliche Wertschätzung. Veränderung durch Frauen in vorgezeichneten Wegen, ein bloßer Austausch von (meist nicht den höchsten) Posten ohne inhaltliche Neuausrichtung, also bloße Makulatur?

Öffentliche Selbstdarstellung steht vor inhaltlicher Qualität und Arbeit. Mitzudenken, zusammenzuarbeiten, Qualität der Arbeit weiterzuentwickeln, auf der Basis von klarer Analyse konstruktives Feedback zu geben, ist selten erwünscht. Geberpolitik heißt oft genug: Den eigenen Job zu behalten. Konstruktive Kritik ist Nestbeschmutzung, stört den Ablauf, die weitere Förderung obsolet. Kooperation als gegenseitige Unterstützung, um sich und die Arbeit zu entwickeln, wird – auch von Frauen – oft nicht gelebt.

Die eigene Befindlichkeit, das eigene Gemochtwerdenwollen, läßt die aktuelle Gesellschaft stagnieren. Nichts bewegt sich. Bloß keine Veränderung. Auch hier fehlt die Wahrnehmung der Verbindung, der Gemeinschaft, die – natürlich – auch kontrovers ist, die lebendig und dynamisch ist, die Veränderung als Konstante miteinbezieht.

Die Anliegen der Jugendlichen, oft weiblich und oft mit Migrationserfahrung, finden in öffentlichen interkulturellen Veranstaltungen keinen Platz, weil – sic – das Thema Frauen und das Thema

Homosexualität zu spezifisch seien. Gelder fließen in Begabtenförderung und Einzelförderung (z.B. Freiwilligendienste). Dialog, Verhandeln brisanter Themen, gemeinschaftlicher Geist werden verhindert.

Frauen haben vermutlich irgendwann ihre Macht abgegeben, es ist dringend nötig, wieder den eigenen Platz einzunehmen, um Alternativen zum Bestehenden zu entwickeln. Dafür ist es notwendig, daß sich Frauen überhaupt wieder ihres Eigenen bewußt sind, auf die Suche gehen nach der eigenen Kraft – jenseits von der Definition durch Männer, ohne Warten auf Unterstützung oder Anerkennung der Männer und ohne zu meinen, sie verändern zu müssen, und ohne gegen sie zu sein: Sondern FÜR das Eigene. Und sich gegenseitig darin unterstützen, sich austauschen, sich ermutigen, sich nähren, das bereits bestehende (aber unsichtbare) Netzwerk von Menschen sichtbar zu machen. Und aufstehen, handeln, den Mut haben, für ihre Kraft einzustehen und sie zu leben. Gleichberechtigung zu leben.

4.2.2011, Anna Heidrun Schmitt

P.S.: Allein der Begriff der Partizipation macht an sich bereits eine Trennung deutlich – denn wenn es nicht zwei Teile gäbe, wäre keine Rede davon, daß jemand teilhaben darf: Eine Teilhabe und Teilnahme wäre selbstverständlich.